

## Seite an Seite mit dem tschechischen „Schmiedepapst“

Der Bau- und Kunstschlosser Erich Seifert bekommt ein Stipendium der UNESCO und arbeitet mit Alfred Habermann zusammen

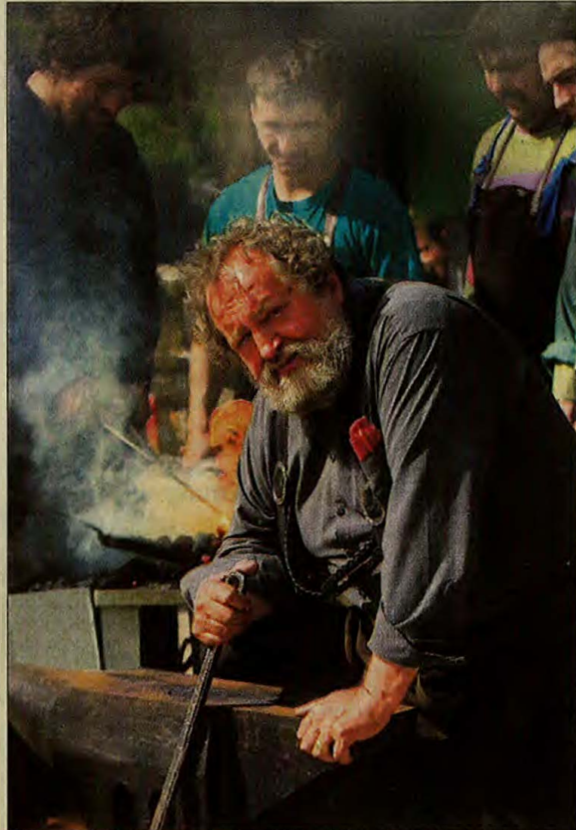
(sf) Es ist eine besondere Atmosphäre. Werkzeug wohin man schaut, feine Schmuckstücke neben schweren Schmiedearbeiten. Die Kohle glüht, immer wieder aufs Neue entfacht von einem Luftstrom. Und mittendrin Erich Seifert, dem als Kunst- und Bauschlossermeister eine ganz besondere Ehre zuteil wird. Er hat ein Stipendium für das Europäische Zentrum für Berufe in der Denkmalpflege bekommen und wird ab dem kommenden September für drei Monate in Venedig noch einmal die Schulbank drücken.

Das Zentrum ist ein Projekt des UNESCO-Weltkulturerbes und wählt Jahr für Jahr nur die Besten aus. Was sich auch an der Zahl der Stipendien zeigt. 20 werden pro Jahr vergeben, die Zahl der Bewerbungen geht in die Tausende.

Das große Los für Seifert an sich ist schon interessant, der Weg dorthin aber noch viel mehr. In Sachen Schlosserei seit vielen Jahrzehnten eine Institution in Weinheim - Erich Seifert hat unter anderem den Rodensteiner Brunnen restauriert und sich auch mit zahlreichen Restaurie-

rungsaufträgen deutschlandweit einen Namen gemacht - kam der Schicksalsschlag vor zwei Jahren. Der Meister verletzte sich bei einem Arbeitsunfall sehr schwer und konnte seinen eigenen Betrieb nicht mehr führen. Statt die verschiedensten Schmiede- und Schlosserarbeiten auszuführen, stand eine umfangreiche Reha auf dem Programm „Perlen mit den verletzten Fingern aus dem Sand herauspicken war so etwas“, erinnert sich Erich Seifert heute. Im Zuge der Rehabilitation befasste er sich auch näher mit dem Kupfertreiben. Eine spezielle Technik, mit deren Hilfe wahre Kunstwerke entstehen. Benötigt werden dazu so genannte Punzen, die er selbst herstellt; aus Autofedern, deren Stahl zu dem härtesten Material gehört, was es gibt.

Erich Seifert befasste sich immer mehr mit dieser Technik und fand dabei auch den Weg zurück zu etwas, was er schon viele Jahre macht. Skulpturen, Schmuck und vieles mehr, was den



Ein Schmied wie aus dem Bilderbuch. Mit 75 Jahren ist Alfred Habermann immer noch aktiv und gibt sein Wissen an jüngere Handwerker weiter.



Erich Seifert bei der Arbeit. In der Schmiede seines Großvaters fertigt er die unterschiedlichsten Dinge und greift dabei auf die alte Schmiedekunst zurück. Mittlerweile ist er auch Assistent des „Schmiedepapstes“ Alfred Habermann. Bild: Gutschalk

Künstler im Handwerker richtig fordert. Im vergangenen Sommer wollte es der Schlossermeister aus dem Bannweg dann wissen. Er versuchte einen Platz in einem Kurs von Alfred Habermann zu bekommen, der weltweit als der „Schmiedepapst“ gilt. Und Erich Seifert hatte Glück. Er durfte auf die Burg Helfstyn im Osten Tschechiens fahren, wo der Professor seine Kurse abhält. Dort begann für den Weinheimer eine neue Epoche. „Ich kam durch das Burgtor und hatte sofort alles hinter mir gelassen.“ Es war vor allem die Aura des 75-jährigen Alfred Habermann, der ein Schmied wie aus dem Bilderbuch ist. Er stammt aus Böhmen, sein selbstgeschmiedeter Hammer ist ihm Weggefährte und Glücksbringer. Wenn er nicht gerade selbst an der Esse steht, reist er durch die Welt, um zu unterrichten und dafür zu werben, dass die Schmiedekunst wieder Eingang in die Architektur erhält. „Jede Epoche hatte ihre Schmiedekunst in der Architektur. Aber heute gibt es eigentlich nur noch von

Maschinen massenhaft produzierten Pseudobarock. Das ist die Dekadenz unserer Zukunft“, beschreibt er die Situation des Handwerks. Und er kennt auch das Problem: Keiner hat mehr Zeit für die Kunst im Handwerk, für die Hingabe an die Arbeit.“

In Erich Seifert traf er genau den Richtigen, denn dieser wurde schnell ein Teil der schmiedeeisernen Welt des Alfred Habermann. Es war das erste Zusammentreffen, ein zweites folgte vergangene Weihnachten. Dabei bemerkte Habermann die handwerkliche Vielfalt des Weinheimers und dessen „feines Auge“, wie er es bezeichnete. Und da fragte er ihn, ob er sich nicht für das Institut bewerben wolle. Erich Seifert machte es, das Ergebnis ist bekannt.

Doch es ging weiter, denn Alfred Habermann feierte im Frühjahr in Tschechien seinen 75. Geburtstag mit einem großen Fest und wurde mit Auszeichnungen regelrecht überhäuft. Als das Fest mit gut 250 Gästen seinen Höhepunkt erreicht hatte, ergriff der Meister selbst das Wort und

fragte Erich Seifert, ob er sein Assistent sein wolle. „Ich war so überrascht, dass es mir erst einmal die Sprache verschlug“, erinnert sich der 55-jährige Weinheimer. Und einen Moment später sagte er Ja; mit Tränen in den Augen.

Ist es eine besondere Auszeichnung? Eigentlich schon“, drückt Erich Seifert ein wenig herum. „Auf jeden Fall, ganz sicher“, sagt der gebürtige Slowake Roman Hanusek. Beide haben sich bei dem Kurs auf Burg Helfstyn kennen gelernt und arbeiten zurzeit an einem gemeinsamen Projekt: Ein Figurenpark im Maßstab 1:1, der auf dem Gelände der Universität Bratislava aufgebaut wird. Damit folgen sie auch der Habermann'schen Tradition, denn die meisten seiner Werke setzen sich mit den Themen Menschheit, Leben, Tod auseinander.

Ende Juni geht Erich Seifert zunächst nach Tschechien, um an der Seite Alfred Habermanns ein Kunstprojekt vorzubereiten. Danach geht es weiter nach Venedig, wo er drei Monate auf der Schulbank sitzt. Sechs Tage Unterricht, sonntags muss selbst gelernt werden. Am Ende steht ein Diplom, das Erich Seifert in die Lage versetzt, in der ersten Reihe der Restauratoren zu stehen. Entweder als ausführender Handwerker oder als Berater.

An die große Glocke hat er sein Stipendium oder auch die Zusammenarbeit mit dem „Schmiedepapst“ nicht gehängt, es scheint, als ob Erich Seifert diesen Erfolg mehr in aller Stille genießt. Und so steht er auch weiterhin in der Werkstatt seines Großvaters und bringt die Zeit auf für die Kunst im Handwerk. Und denkt dabei sehr oft an zwei Menschen, die ihn geprägt haben. Zum einen Alfred Habermann, zum anderen sein ehemaliger Werk- und Zeichenlehrer Ferdinand Müller. Erich Seifert beschreibt es so: „Egal was ich mache, oft sitzen die beiden rechts und links auf meinen Schultern.“

**I**n Erich Seifert und Roman Hanusek laden die kommenden drei Samstage zur „Offenen Schmiede“ in den Bannweg 4 ein. Das Werkstatttor öffnet sich heute um 10 Uhr, voraussichtliches Ende ist gegen 16 Uhr.



# BLICK in die Region

Wöchentliche Sonderbeilage der RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Nr. 72

Bergstraße – Neckar – Odenwald

BERGSTASSE

30. Juni 2005

## Welt der Insekten

Es summt, brummt und schwirrt durch die Luft und manchmal wird man auch gestochen. Trotzdem gibt es bei der Exkursion des Weinheimer Naturschutzbundes in das Schutzgebiet Kisslich jede Menge spannender Dinge über Biene, Hornisse und Schmetterling zu entdecken. Gutes Wetter ist allerdings Voraussetzung, sonst bleiben die Insekten in Deckung.



## Welt des Baseballs

Beim Baseballländerspiel Deutschland gegen Australien ging es nicht nur um Sport, sondern auch um Völkerverständigung: Der zehnjährige Fabian Horn wurde ausgelost und durfte während des Matches bei den Australian Provincials sitzen und am Ende der Begegnung tauschten Fans beider Mannschaften gegenseitig T-Shirts aus.



## Welt der Kultur

71 Sängerinnen und Sänger des Altenbacher Liederkranks waren in Thüringen und Sachsen der Kultur auf der Spur. Unter anderem nach Jena, Weimar und Erfurt führte die Reise. Im Erfurter Dom nutzen die Sänger direkt die Gelegenheit, um die Akustik des Gotteshauses zu testen. Viele positive Eindrücke haben sie von der Reise mit nach Hause gebracht.



## Das Eisen austreiben wie Kuchenteig

Der Weinheimer Bau- und Kunstschlossermeister Erich Seifert arbeitet mit „Schmiedepapst“ Alfred Habermann zusammen und erhielt ein Unesco-Stipendium – Von Nadja Müller

**E**rich Seifert ist Bau- und Kunstschlossermeister. Seine Schmiede befindet sich im Bannweg 4 in der Weinheimer Nordstadt. Da ist Seifert aber gerade nicht. Vielmehr hält er sich zurzeit auf Burg Helfstyn in Tschechien auf, dem Weltschmiedezentrum. Zu ihrem weltgrößten Treffen kommen hier jährlich rund 500 Schmiede zusammen, dann schauen ihnen bis zu 20 000 Zuschauer beim Arbeiten zu.

So viel wird dort momentan aber nicht los sein. Seifert reiste nach Tschechien, weil „Schmiedepapst“ Professor Alfred Habermann dort Kurse gibt, im Kupfertreiben und in der Herstellung von Werkzeug. Das müssen Habermanns Schüler – und zu denen gehört Seifert – nämlich selbst können. „Werkzeug ist die Hand des Schmiedes. Und da diese unterschiedlich sind, braucht jeder sein eigenes Werkzeug“, erklärt Seifert die Philosophie seines „Meisters“ – so nennt er Habermann. Übrigens ist der Weinheimer seit Mai dessen persönlicher Assistent. Auf Burg Helfstyn arbeiten die Schmiede an verschiedenen Großprojekten. Skulpturen, die weltgeschichtliche Themen einbeziehen und rund um den Globus ihren Platz gefunden haben: in New York, Berlin oder Venedig. Momentan entsteht eine Tsunami-Skulptur. „Die Projekte sprechen sich herum“, erklärt Seifert. Am Ende haben manchmal bis zu 50 Schmiede aus aller Herren Länder an einer Skulptur mitgewirkt – ohne Entlohnung.

Seifert legte 1967 seine Gesellenprüfung ab. Er studierte Architektur und machte 1980 seinen Bau- und Kunstschlossermeister in Stuttgart. Schon von Kindesbeinen an wollte





deckte auch sein Zeichenlehrer Ferdinand Müller, der mittlerweile verstorben ist. „Am Anfang hat er mit mir herumgebrüllt und später sind wir gute Freunde geworden“, erinnert sich Seifert.

## Zeit für Kreativität

Die Kreativität zum Beruf zu machen war aber nicht direkt drin: „Erstmal was Vernünftiges lernen“, lautete die Devise. Seifert übernahm den Schlosserbetrieb, der seit mittlerweile drei Generationen in der Familie ist. Für Kreativität hatte er keine Zeit. Bis zu seinem Unfall im Oktober 2002. An der Drehbank zeretzte er sich Finger und Sehnen an beiden Händen. Der Schlosserbetrieb stand die nächsten beiden Jahre erst einmal still. Ausheilphase. „Mit der Ergotherapie war ich nicht glücklich“, sagt er. Deswegen hat er seine eigene entwickelt, berufsbezogen, sozusagen: Kupfertreiben. Das funktioniert ähnlich wie Bleigießen. Seifert hat Spaß daran gefunden, und entdeckte den Schmuck für sich.

Er bearbeitet die entstandenen Formen nach und unterlegt sie mit Edelmetallen: So entstehen Anhänger oder Armreife. Bei einem dieser Kupfertreibkurse lernte er schließlich Professor Habermann kennen. Und der brachte Seifert dazu, sich für ein Stipendium

Des selbstständigen Schmiedemeisters Roman Hanusek (links) und Erich Seifert treiben einen Eisenstab in Seiferts Schmiede aus. Als „elektrischer Lehrhub“ erleichtert ihnen auch ein Lufthammer (im Bild hinten rechts), das Metall zu formen. Professor Alfred Habermann (kleines Bild) ist Seiferts „Meister“.

Foto: K

des Weltkulturerbes der Unesco zu bewerben: Jährlich vergibt diese europaweit etwa 25 Studienplätze am Institut für Berufe der Denkmalpflege in Venedig – darunter zählen Steinmetze, Holzbildhauer, Stukkateure, Maler und Schmiede. Im September wird Seifert seine Koffer packen, um ein Semester lang nochmals in der Theorie und in der Praxis die Schulbank zu drücken. Das Ganze endet mit einer Abschlussprüfung und „ist halt was“, wie Seifert sagt.

Den Schlosserbetrieb hat er nach seinem Unfall wieder aufgenommen, schließlich waren die Seiferts einmal Weinheims Haus- und Hofschlosserei. Seifert hat sich als Restaurator einen Namen gemacht: Er arbeitete für Museen, Privatleute und hat unter anderem den Rodensteiner Brunnen wieder hergestellt. Und jetzt darf er kreativ sein, was gleichzeitig das Schöne an seinem Beruf ist, findet Seifert. Diese Kreativität umzusetzen ist allerdings auch das Schwierigste, die Herausforderung. „Ich bin ein schlechter Planer“: Das heißt, am Anfang steht ein grobes Bild, weniger eine konkrete Idee. „Die Einfälle kommen, wenn ich etwas in der Hand ha-

be“. Jetzt wagt Seifert mit 56 Jahren nach seinem Unfall einen Neuanfang. Die anderthalb Jahre Reha haben ihm Zeit zum Nachdenken gegeben. Im Nachhinein „war mein Unglück mein Glück“, meint er. Zeige- und Mittelfinger seiner linken Hand sind nicht mehr voll beweglich, rechts hat Seifert keinen vollen Faustschluss mehr. Neue Techniken und Herangehensweisen gleichen diese Einschränkungen aber wieder aus. „Habermann hat mich mal beobachtet und gesagt, ich sei zu schnell und müsse mich mehr in Geduld üben“, berichtet Seifert. Und nutzt das Kupfertreiben zur Selbsterziehung: Wenn er Schmuck herstellt, mit den filigranen Teilen umgeht, „muss ich mir Zeit lassen“. Weil es gar nicht anders geht. Das fängt bei den Werkzeugen an: Oft arbeitet der Kunstschlossermeister mit einer Lupe, die den Schmuck um das Zweieinhalbfache vergrößert.

## Sie sitzen auf der Schulter

Manchmal ist es, als säßen Ferdinand Müller und Alfred Habermann wie zwei Vögelchen auf der Schulter und begutachten, was ich mache“, erzählt Seifert. Und fragt sich dann, was die beiden zu seiner Arbeit sagen würden. Er schmiedet gerade an einer Skulptur für das Uni-Gelände in Bratislava, das erste Projekt dieser Art für ihn. Dort soll ein Skulpturenpark entstehen. Das Thema: Begegnungen. Figuren, die durch Berührungspunkte miteinander verbunden sind, eine Art Zusammenhalt darstellen.

Einige Objekte stehen auch in Seiferts Garten, einer grünen Oase in der Weinheimer Nordstadt. Beispielsweise ein Windspiel, der „Baum der Elemente“. Kegelförmige Hohlkörper drehen sich an Metallstäben im Wind. „Weiß für das Licht, Rot für das Feuer, Blau für das Wasser, Grün für die Pflanze“, erklärt Seifert die Farbgebung. Die Formen drehen sich gegenläufig – der Wind ist das fünfte Element. Dieses Objekt wird drei mal so groß bald eine Kreuzung in Ahrensburg, Schleswig-Holstein, schmücken.

Um den Teich in Seiferts Garten wachsen neben den echten Schilfhalm auch solche aus Metall. Und nicht nur hier plätschert das Wasser: Im Hof rinnt es durch einige Wasserspiele. Seifert will Materialien in Einklang bringen, die seit 800 vor Christus bis in die heutige Zeit verwendet werden: Kupfer, Eisen, Messing und Edelstahl. Er deutet auf einen der Schilfhälme. „Der Kolben ist aus Eisen, die Halme aus Edelstahl“. Der Kunstschlosser verarbeitet und kombiniert die Me-

talle in seinen Objekten. „Erfahrung braucht man da schon“, meint Seifert im Hinblick auf die Technik. Seine derzeitigen Favoriten: Messing und Kupfer. Aber nicht nur organische, der Natur nachempfundene Objekte finden sich in seinem Garten. Die gläserne Tischplatte beispielsweise liegt auf einem abstrakten, kantigen Gestell. „Ich kann doch nix wegwerfen“, meint er. Das moderne eiserne Tischbein hat er aus Metallresten geschmiedet. Wichtig für Seifert: „Die Handwerklichkeit muss sichtbar sein“. Dass ein Mensch am Werk war und keine Maschine. Er lässt Schneidekanten und raue Flächen stehen – denn „die leben“.

An den ersten drei Juni-Wochenenden eröffnete Erich Seifert die Tore seiner Schmiede. Die Besucher erhielten nicht nur Einblick in seine Arbeit an der Esse und dem Lufthammer, sondern arbeiteten mit dem Bau- und Kunstschlossermeister Seite an Seite. „Das wurde wahnsinnig gut angenommen“, freut sich Seifert. Am ersten Tag kamen rund 100 Besucher, am zweiten eine Woche später rund 140. Einige verbrachten den ganzen Nachmittag in der Schmiede und standen bei

der nächsten Gelegenheit wieder vor der Tür. Ein Kind feierte mit seinen Freunden sogar seinen Geburtstag in Seiferts Schmiede.

## Eisen unterm Lufthammer

Er bezog die Kleinen mit ein, die dann unter seiner fachmännischen Anleitung kleine Nägel schmiedeten – mit Monogramm. „Besonders die Mädels waren stolz auf die Ergebnisse“, lacht Seifert. Was übrigens auch die Erwachsenen begeisterte, die ebenfalls den Hammer schwingen.

Zusammen mit dem Kollegen Roman Hanusek schmiedete Seifert eine Schlange, um die Grundtechniken vorzuführen: das Spalten, Lochen und Ausschmieden des Metalls. In der Esse auf Temperatur gebracht, legte Seifert das Stück Eisen unter den Lufthammer. „Man muss es von der Mitte nach außen treiben, wie beim Kuchenteig“, erklärte der Schlossermeister. Der ist jetzt erst einmal in Tschechien, wenn er wieder kommt, gibt er Kurse im Kupfertreiben. Florales Design, tierische oder freie Formen können hergestellt werden.



Kupfertreibobjekte, hinterlegt mit Edelmetall: Einige der Kunstwerke aus der Schmiede von Erich Seifert.

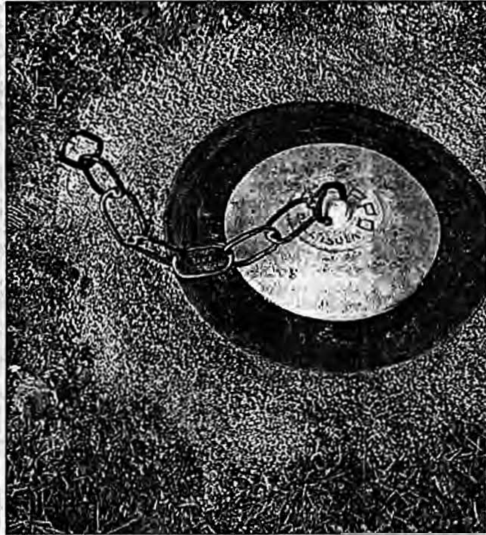


Habermann (zweiter von links) und einige Schmiedekollegen bei der Arbeit auf Burg Helfstyn in Tschechien.





Erich Seifert bei der Arbeit: Während seines Aufenthalts in Venedig musste der Bau- und Kunstschlossermeister auch ganz feine Dinge wie diese Blume schmieden (linkes Bild). Etwas rustikaler ging es da bei dem legendären



„Inselstöpsel“ zur Sache, der aus einer Laune heraus entstand und später ein offizielles Projekt wurde. Und wenn die Teilnehmer nicht gerade in den Mauern des Instituts auf der Insel San Servolo arbeiteten, dann erkundigten



als Venedig mit dem Boot. Auf dem rechten Bild ist am Steuer Franz Streifer zu sehen, der als Steinmetzmeister zusammen mit Seifert den Stöpsel entwarf und auch fertig stellte.

## Ein Insel-Stöpsel, der deutliche Spuren hinterlässt

Erich Seifert nahm in Venedig drei Monate lang an einem UNESCO-Projekt teil / Leben und Lernen auf einer Insel, umgeben von Mauern

(sf) Der Vollbart ist wieder ab, das Haar gestutzt: Erich Seifert ist zurück in Weinheim. Ganze drei Monate war er in Venedig, drückte dort noch einmal im Rahmen eines Stipendiums für das Europäische Zentrum für Berufe in der Denkmalpflege die Schulbank.

Und er fühlte sich zum Teil nicht nur äußerlich wie der Graf von Monte Christo. Denn das Schulungszentrum ist untergebracht in einer ehemaligen psychiatrischen Anstalt auf der Isola San Servolo. An- und Abreise sind nur mit dem Boot möglich,

umschlossen ist das riesige Areal von hohen Mauern. „Nach ein paar Tagen bekommt man da schon mal einen Koller“, beschreibt es der Weinheimer Kunst- und Schlossermeister.

Nicht viele konnten in den Genuss eines solchen Stipendiums in der Einrichtung, die ein Projekt des UNESCO-Weltkulturerbes ist. 20 Stipendien werden pro Jahr vergeben, die Zahl der Bewerber geht in die Tausende. Seifert hatte Glück und verfügte offensichtlich über das notwendige Können, denn die Auswahl unterliegt strengen Kriterien. Mit der internationalen und auf Zusammenarbeit angelegten Ausrichtung soll der Erfahrungsaustausch unter allen an der Denkmalpflege Beteiligten gefördert werden. Und das notwendige Wissen dazu gab es auch noch.

Der dreimonatige Aufenthalt war kein Zuckerschlecken. Ständige Arbeitsobspflicht – dokumentiert mit mehreren Unterschriften am Tag – war eine Sache, der Wille Neues zu lernen die andere. Hier lernen die Besten von den Besten“, hieß es bei der Begrüßung und bereits am Tag nach merkte Seifert, dass dies keine leere Floskel war. Ob es nun der „Schmiedepapst“ Alfred Hubmann als Kursleiter war, ein Besuch des Freilicht-Museums des verstorbenen Gestalters und Schmiedes Toni Benetton oder auch der viertägige Aufenthalt in Florenz – Seifert lernte jeden Tag dazu.

Im theoretischen Teil bekamen die Teilnehmer viel über die verschiedensten Epochen vermittelt und lernten in den ersten

sechs Wochen am Abend auch noch Italienisch. Zusammen mit den Exkursionen an verschiedenen Kunststätten kamen so gut 236 Stunden zusammen. Am liebsten hatte Seifert die italienischen Dozenten, denn sie machten auch mal eine Pause, tranken mit ihren Schülern einen Espresso samt Grappa. Die deutschen und französischen Lehrer dagegen hätten eher die militärisch-strenge Linie eingeschlagen.

„So eine Pause tat auch mal gut, denn in der Werkstatt knüppelten wir so richtig drin“, erzählt Seifert. Dort war er schnell als „Mädchen für alles“ bekannt, schneidete Werkzeuge für die Steinmetze oder Restauratoren aus anderen Kursen. Teilweise wurde wie im Mittelalter gearbeitet, gut ausgestattet war keiner der Teilnehmer. Und damit das Miteinander nicht zu kurz kam, machte Seifert auch noch eine Art Bar auf. So war er der Dreh- und Angelpunkt für viele, wusste oft eine Antwort auf Fragen, die nicht unbedingt im Unterricht beantwortet wurden.

### Arbeit mit dem Skalpell

Als Handwerker war für ihn vor allem der praktische Teil das A und O. Gut 250 Stunden kamen da zusammen, in deren Mittelpunkt das so genannte „Venedig-Projekt“ stand. Seifert fuhr dazu auf eine beschauliche Insel und kümmerte sich in einem alten Armenkloster um ein etwa 100 Jahre altes Eisentor im Garten. „Altes bewahren, Neues gestalten“ lautet sein Grundsatz für die alltägliche Arbeit, dort konnte er es zu 100 Prozent umsetzen. Aber

es wurde noch mehr gemacht. Aus einem 35 Millimeter starken Vierkanteisen musste er eine Jugendstilblume schmieden, Phosphat- und Chloride bei der Restaurierung eines Jugendstil-Gitters mit dem Skalpell abtragen und zwischendrin auch noch Werkzeuge anfertigen: für sich und andere.

In der letzten Woche dann die Prüfung: Erst theoretisch, dann in Form der Präsentation der Arbeiten. Seifert bestand am Ende mit „Gut“, jetzt will er noch einen Kurs bei Leipzig belegen, an dessen Ende dann der Titel „Restaurator im Metallhandwerk“ steht. Bis er den Abschluss in der Tasche hatte, musste Seifert ein paar Mal die Zähne zusammenbeißen. Für 30 Leute standen drei Kühlschränke zur Verfügung, „als es noch warm war, da kam der Schinken von alleine rausgelaufen“, erinnert er sich. Es gab zwei Waschmaschinen und einen Trockner für 150 Studenten, wobei der Trockner kaputt war. Zunächst kein Problem, aber als das kältere Wetter begann und die klammen Klamotten blieben, war es alles andere als angenehm. Denn ausreichend Wärme zum Kleider trocknen gab es auch nicht.

Seifert hatte zwischendrin „die Schnauze voll“ und genau dieses Gefühl führte zu einem außergewöhnlichen Projekt: dem Inselstöpsel. Irgendwann meinte der Weinheimer genervt, dass es einen Stöpsel geben müsse. Einfach ziehen und die Insel geht unter. „Oder das häufig auftretende Hochwasser fließt ab“, meinte dazu sein Kollege, der Steinmetzmeister Franz Streifer. Beide reichten dies als Projekt ein, be-

kamen es aber erst abgelehnt. Als sie aber die passende Philosophie hinterhergeschoben, wurde es genehmigt. Also machten sich beide an den „Tappo dell'Isola“, wie sie den Stöpsel nannten. Heute zielt er den Eingang zur Schmiede, weil er vor dem Eingang des Instituts auf der Insel nicht aufgebaut werden durfte. Die Provinzregierung ließ ihn dort entfernen, da Seifert und Streifer keine anerkannten Künstler, sondern Handwerker sind.

### Italienische Lebensart genossen

Für Seifert kein Beinbruch, denn längst hatte er die italienische Lebensart verinnerlicht. In der Bar in Venedig stand er mit seinen Kollegen während des Hochwassers bis zu den Knien in der Brühe, während um ihn herum der ganz normale Alltag weiterlief. Meist nur eine Etage oder einen Metallsteg höher. „Das Leben und Handeln dort entspricht eher meinem Naturell“, meint er, während er versucht, sich in den deutschen Alltag wieder einzuleben.

In Italien hat er Spuren hinterlassen und geht es nächsten Sommer zurück nach San Servolo. Dann sehen sie ihn bald wieder. Bei der Verabschiedung des Kurses wurde er gefragt, ob er nicht eine Dozententätigkeit übernehmen wolle. Etwa drei bis vier Mal im Jahr, was sich Seifert auch vorstellen kann. Mehr nicht, schließlich verdient er mit seinem Schlossereibetrieb auch weiterhin seine Brötchen. Sollte er aber Unterhaken halten, dann weiß er eines schon ganz sicher: Seine Schülern bekommen bei ihm auch einen Espresso.

– ANZEIGE –

**Haustechnik  
im  
Verbund**

**Frohe  
Weihnachten**

**Karl Berg GmbH  
Malerwerkstätte**

Telefon 0 62 01/43 69 - Fax 18 37 70  
Anstriche - Trockenbau - Gipsbau - Tapezierarbeiten

# Das älteste Metall verformen lernen

**Weinheim.** Das älteste Metall der Welt zu verformen und zu beherrschen soll das Ziel sein. Der Weinheimer Bau- und Kunstschlossmeister Erich Seifert, der 2002 durch einen folgenschweren Arbeitsunfall an beiden Händen und Fingern für zwei Jahre seinen Betrieb zwangsweise vorübergehend stilllegen musste, verordnete sich selbst neben der ärztlich angeordneten Physio- und Ergotherapie eine eigene praxisbezogene Therapie, welche seine Motorik praxisnahe schulen sollte: das Kupfertreiben.

Nach einem Treibkurs am Berufstechnischen Zentrum in Augsburg bekam Seifert die Chance an einem weiteren Kurs im Schneiden von Werkzeugen und Kupfertreiben bei dem weltweit als Schmiedepapst genannten Professor Alfred Habermann auf der Burg Helfstyn in der Ost-Tschechei teilzunehmen.

Von der Geschicklichkeit, Ideenreich-

tum, dem feinen Auge und seinem handwerklichen Können angetan, bezog Professor Habermann nach einigen Treffen selbst auch gestalterisch in seine Arbeiten zeitgenössischen Skulpturen mit ein und ernannte ihn im Sommer 2005 zu seinem Assistenten. Im Juni/Juli 2005 öffnete Seifert mit einem slowakischen Kollegen an drei Samstagen seine Werkstattsmiede für die Öffentlichkeit.

Das Interesse war so überwältigend, dass an den 3 Wochenenden rund 500 Besucher gezählt wurden. Natürlich stand auch sein Garten für die Gäste offen, wo zahlreiche Arbeiten aus Kupfer, Messing, Edelstahl sowie Wind- und Wasserspiele zu besichtigen waren, welche im Laufe seiner Rehazzeit entstanden. Als etliche Besucher sich an Kursen in Schneiden und Treiben interessierten, beschloss sich Seifert kurzerhand noch zwei Kurse in Kupfertreiben sowie einen Kurs in freier Gestaltung abzuhalten.

Zu weiteren Kursen konnte es in 2005 jedoch nicht mehr kommen, da Seifert ein Unesco-Stipendium für die Berufe der Denkmalpflege am Europäischen Centrum in Venedig erhielt und von Anfang September bis Mitte Dezember auf die Insel San Servolo verbannt wurde. Hier vergibt die Unesco in Zusammenarbeit mit dem Europarat und der EU jährlich 25 Stipendien an Handwerksmeister der Berufe Stein, Holz, Stuck, Malerei und Metall. Die Zahl der Bewerbungen liegen jährlich bei durchschnittlich 3000.

Die diesjährigen Teilnehmer kamen aus Österreich, Schweiz, Slowenien, Frankreich, Deutschland, Australien, Amerika, Italien und Schweden. Die Abschlussprüfung wurde mit gut und Auszeichnung bestanden. Eine weitere Anerkennung konnte Seifert am Abschlussabend erfahren, als er vom Präsidenten des Centros Europea Venecia angesprochen wurde, ob er nicht ab 2006 für drei- bis viermal pro Jahr für

die dreiwöchigen Intensivkurse in Sachen Schneiden und Treiben als Dozent und praktischer Lehrer auf San Servolo zur Verfügung stehen würde. Diese Offerte kam jedoch Seifert zu überraschend, dass er sich eine Bedenkzeit bis Februar ausgebeten hat, da er hauptsächlich momentan damit beschäftigt ist, seine Schlosserei in Weinheim wieder ins Rollen zu bringen.

Zunächst bietet er jedoch erstmals wieder Kupfertreibkurse in Sachen florale Relief in seiner Werkstatt an, die eher an ein wohnliches Atelier als an eine Schlosserwerkstatt erinnert. Die Termine werden mit den Kursteilnehmern abgestimmt. Die Kurse bestehen aus mindestens sechs, maximal acht Teilnehmern. Infos und Anmeldungen unter der Tel.-Nr. 06201/12354 von 8 bis 20 Uhr. Unser Bild zeigt Erich Seifert bei einer Demonstration in Venedig.





# Trebsen mit Deutschland-Premiere

## Nach Intensivkurs im Schloss: Venedig-Absolventen erhalten ihre Abschlusszeugnisse

**Trebsen.** Das deutschlandweit einmalige Experiment ist geglückt: Weil der Abschluss am Europäischen Zentrum für Berufe in der Denkmalpflege zu Venedig nicht überall anerkannt wird, bereiteten sich erstmals 31 in- und ausländische Venedig-Absolventen im Trebsener Bildungszentrum drei Wochen lang auf ihre Prüfungen bei den Handwerkskammern Leipzig und Chemnitz vor. Mit Erfolg. Gestern gab es im Schloss die Zeugnisse.

Neben Malern, Tischlern, Steinmetzen und Stuckateuren stellten in Trebsen vor allem die Schmiede- und Schlossermeister den harten Kern der Truppe. Nachdem sie sich nun zu Restauratoren im Metallbauerhandwerk qualifizierten, überraschten sie das Schloss Trebsen zur Feier des Tages mit einem ganz besonderen Gastgeschenk: Weil sie das mittelalterliche Natursteingewölbe zuvor bereits auf „Venezianerkeller“ getauft hatten, brachten sie gestern sogar die entsprechende selbst geschmiedete Inschrift im Weinkeller an. Schlossherr Uwe Bielefeld bedankte sich und wertete das als Symbol für den gelungenen Brückenschlag zwischen dem Wasserschloss Trebsen mit seinen idyllischen Gräben und der Lagunenstadt Venedig mit ihren romantischen Kanälen: „Denn

bei Strafe ihres Untergangs leben beide vom Wasser. Somit verbindet Trebsen und Venedig eine gemeinsame Last, aber auch eine gemeinsame Lust.“

Statt rauschende Maskenbälle und zünftige Mittelalterfeste zu feiern, arbeiteten die Handwerksmeister auf Schloss Trebsen feste. „Die Trebsener wunderten sich schon, warum die Werkstätten bis weit nach Mitternacht beleuchtet wa-

ren. Aber die Stunden eines Tages reichen nicht aus, um alle Möglichkeiten zu nutzen“, sagen die erfahrenen Handwerksmeister und Restauratoren Volker Bielitz, Frank Herker, Andreas Althammer und Stefan Reuther, die die Absolventen in Stilkunde, Restaurierungstechniken, historischen Herstellungsverfahren und Denkmalrecht ausbildeten, ehe es an die praktische Umsetzung ging. Bis

in die frühen Morgenstunden hinein werkten die Denkmalpfleger an Prüfungsstücken, zeichneten und erstellten Dokumentationen. „In unserer Herberge schliefen sie oft nur drei bis vier Stunden“, bewundert Schlossherr Bielefeld das Stehvermögen: „Nein, das gab es in Trebsen noch nie. Das war keine gewöhnliche Fortbildung.“

Obendrein setzten die Venedig-Absolventen sogar den Federhammer der ehemaligen Rittergutsschmiede instand. Nicht gerade zur Freude der Nachbarn war der lang ersehnte Klang des Hammerwerks noch zu später Stunde zu hören. Auch die wundersam verschlossene Truhe aus dem Kreismuseum Grimma, über deren klappernden Inhalt viel spekuliert wurde, konnte mit einigem Geschick geöffnet werden. Zum Vorschein kamen zwar gleich zwei Schlüssel. Beide allerdings gehören zu einer Truhe, die erst noch gefunden werden muss.

Vielleicht sind es ja die Schlüssel zum Erfolg. Denn das Schloss hofft nun darauf, weitere 500 Venedig-Stipendiaten für Trebsen interessieren zu können, wovon sich der Förderverein durch Teilnahmegebühren erhebliche Einnahmen verspricht. Absolvent Michael Poitner aus Bayern: „Wir werden für das Trebsener Schloss kräftig die Werbetrommel rühren.“

*Haig Latchinian*



Gut gelaunt: Die Venedig-Absolventen erhielten gestern ihre Abschluss-Zeugnisse. Zum Dank schmiedeten sie die Inschrift für den Weinkeller.

Foto: Ralf Zweynert